

Lieder für einen toten Hahn – musikliterarische Phänomene in der Ukraine

Text & Fotos: Bernd Adamek-Schyma

Zum Beispiel: William S. Burroughs und Tom Waits. Oder Westbam und Rainald Goetz. Zuletzt das *KammerflimmerKollektief* mit Dietmar Dath. Die Liste der Zusammenarbeit von Literaten und Musikern ist unendlich. In Polen: Marcin Świetlicki und seine Band *Świetliki*. Oder der Poet Edward Stachura. Nun regt sich Polens östliches Nachbarland: Unter ukrainischen Schriftstellern ist es schon beinahe Pflicht, mit Musikern auf Tour zu gehen – und sich immer wieder auch auf Tonträgern zu Wort zu melden: Von den Bühnen deutschsprachiger Länder shoutete zuletzt Suhrkampfs ukrainischer Star Serhij Zhadan mit der Ska-Band *Sobaky v kosmosi (Hunde im Weltall)*. Interessanter ist aber vielleicht sein Projekt mit dem Elektronikpionier Andrey Kiritchenko, Macher des exquisiten nexsound-Labels.

Zhadans Kollege Juri Andruchowytsh wiederum legte Ende letzten Jahres *Absynt* vor, sein bereits drittes mit den Breslauern *Karbido* eingespieltes Album. Und Yuri Izdryk, der Starveteran des ukrainischen literarischen Postmodernismus, stürmte mit seinem dreißig Jahre jüngeren Kollegen Grigoriy Semenchuk als *Drumtyatr* im letzten Sommer die Festivalbühnen seines Landes. Wer bei diesen beiden Projekten auch nur ein paar Zentimeter tief gräbt, stößt auf den *toten Hahn*. Denn sowohl Izdryks als auch Andruchowytshs musikalisch-literarische Projekte haben Verbindungen zur Lemberger Kultband *Mertwyj Piwenj (Der tote Hahn)*, die schon in den 1990er Jahren das feine musikliterarische Geflecht der Westukraine prägte. Grund genug, vor Ort einmal genauer nachzuhören. Wir fuhren hin und sprachen mit Juri Andruchowytsh, Grigoriy Semenchuk und Yuri Izdryk.

Teil I: Salz

Izdryk, Semenchuk und das *Drumtyatr*

Halit, Kali und Sylvin. Seit dem frühen Miozän ist das saline Becken nahe der westukrainischen Stadt Kaluś ein mineralischer Sammelpool des Karpatischen Vortiefenbeckens. An dessen Rande, knapp dreißig Kilometer nordwestlich der ukrainischen Literaturhauptstadt Ivano Frankivsk, fristet die Stadt Kaluś ihr Dasein. Ein fast vergessenes, einst sehr bedeutendes Industriezentrum am Fuße der ukrainischen Karpaten. Hier lebten Polen, Ukrainer und vor allem Juden, schon seit dem 15. Jahrhundert wird in Kaluś Kochsalz abgebaut. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. jedoch entdeckten Forscher in Wiener Labors die spezielle Zusammensetzung des ostgalizischen Salzes. Der industrielle Run auf Kaluś begann. In einem ungeheuren an die sowjetische Petrochemie angeschlossenen Bergwerk namens Oriana betrieb die Sowjetunion den größten Kaliabbau der ukrainischen SSR. 2001 wurde die Salzmine in Kaluś geschlossen. Wir kommen nach Kaluś mit der Marschrutka, einem der oft bis auf den letzten Quadratzentimeter besetzten Kleinbusse. Es geht vorbei an den üblichen soz-realistischen Wandmosaiken und durch baumbestandene Alleen, gesäumt von eigentümlich individuell heruntergekommenen Fassaden der drei- bis vierstöckigen sozialistischen Wohnblocks. Dahinter regiert die Melancholie zu Boden liegender Riesen: von Salz zerfressene Orianagebäude und ein gigantisches bis zum Rand gefülltes Rückhaltebecken für die giftigen Altlasten der Kaliproduktion. Auch die Popkulturgeschichte dieser Stadt ist eng verknüpft mit dem Salz. Genauer gesagt mit einem Maschinenbauingenieur für Chemieanlagen. In den späten 1980er und 1990er Jahren legte er das Fundament als Autor einiger ebenso kontrovers diskutierter wie einflussreicher Bücher. Neben dem aus Ivano-Frankivsk stammenden Juri Andruchowytsh wurde er eine der Lichtgestalten der postmodernen ukrainischen Literatur. Seit seinem Comeback 2010 spielt der Ingenieur auch eine Hauptrolle im musikalisch-literarischen Underground der Westukraine. Sein Name ist Yuri Izdryk.

1984, im Jahr seines Abschlusses an der mechanisch-technologischen Fakultät des Lemberger Politechnikums, tritt der



1962 in Kaluś geborene Izdryk eine Stelle in einer Fabrik für Eisenguss in Ivano-Frankivsk an. 1986 kehrt er zurück in seine Heimatstadt. Dort forscht er in den Labors des Kaluskomu naukowo-doslidnomu institutu galurgii, dem Kaluś-Institut für Halurgie. 1990, mit 28 Jahren, beendet er seine in der Sowjetunion begonnene Laufbahn als Ingenieur und Wissenschaftler. Kurz darauf gibt er in Ivano-Frankivsk die erste Nummer der Undergroundliteraturzeitschrift *Četver (Donnerstag)* als Samisdat heraus. Mit *Četver* als kompromissloser Publikationsplattform für die vielen aufstrebenden jungen ukrainischen Dichter, Prosaiker und Essayisten schafft Izdryk noch vor der Erklärung der Unabhängigkeit der Ukraine herausgeberische Klarheit.

Kaluś ist seine Heimatstadt, hier steht sein Haus, hier wohnt er, hier begann er mit *Četver*. Dessen Cut-Ups, Collagen und Illustrationen tragen die unverwechselbare Handschrift seines Machers Izdryk. Dass das Magazin nicht nur ästhetisch eindeutige Parallelen zur westlichen DIY- und Fanzinebewegung der 1980er Jahre aufweist, ist nicht verwunderlich: Der Vorgänger von *Četver* war eine Art Musikfanzine. Das Zine wurde zum Publikationsorgan eines Phänomens, das von einer Gruppe zumeist in den 1960er Jahren geborenen Literatinnen und Künstlern ausging. Sie trafen sich Ende der 1980er Jahre in der westukrainischen Stadt Ivano-Frankivsk: Das »Stanislauer Phänomen« – neben Izdryk seien auch Halyna Petrosanjak, Maria Mikitsei, Taras Prochasko und Juri Andruchwytsch genannt – wurde zum Maßstab für die Entwicklung postmoderner Literatur der Ukraine. Als Reaktion auf die sich wandelnden Verhältnisse griffen die Stanislauer Anfang der 1990er Jahre zurück auf europäische Literatur, westliche Philosophie, lokale Tradition

und Popkultur. Der Schwerpunkt lag auf Literatur, aber gerade durch die Almanachs und Magazine gab es einen starken Bezug zu Grafik, Design und Popart.

Für das Multitalent Izdryk stand selten die Literatur im Vordergrund. Das Herausgeben und Zeitschriftenmachen, visuelle Arbeiten und zuletzt zunehmend Musik wurden zu Hauptteilen seines Werkmosaiks: Izdryk ist heute vor allem Gitarrist, Texter und eine Art MC des *Drumtyatr*, das er 2010 mit dem dreißig Jahre jüngeren Dichter und Musiker Grigoriy Semenchuk in Lemberg gründete. Zwischenzeitlich avancierte Drumtyatr durch den Zugang zweier äußerst prominenter Musiker zu einem der interessantesten und spielfreudigsten ukrainischen Acts zwischen literarischem Text, Rap und Elektronik. Mit Schlagzeuger Aleksej Slobodian und Bassist Oleg Suk, beide von der 2011 aufgelösten Lemberger Artrock-Kultband *Der tote Hahn*, machten *Drumtyatr* für eine Zeitlang zu einer kompletten Band. Allerdings haben beide *Drumtyatr* mittlerweile verlassen. Oleg wegen eines Jobs für das ukrainische Fernsehen und Aleksej wegen eines Jobs als Vater einer Tochter. Derzeit spielt an Stelle der beiden der Drummer Aleksej Gmyria. Neben Izdryk, der auch Gitarre spielt, ist Tausendsassa Grigoriy Semenchuk, hier als DJ und an der Elektronik aktiv, die treibende Kraft im *Drumtyatr*. Der heute 23-jährige legte jüngst nicht nur einen Gedichtband beim Verlag Meridian Czernowitz vor, im Brotberuf ist er zudem Programmmanager des renommierten Lemberger Literaturfestivals, das mittlerweile endgültig zum großen Musik- und Kunstevent wurde, zur Riesenparty mit 60 Bands und 250 Events in fünf Tagen. Ein paar Tage vor Festivalstart trafen wir Semenchuk zum Gespräch über ihn, Izdryk und ihr *Drumtyatr*.

Grigoriy, worum geht es bei *Drumtyatr*?

SEMENCHUK: Am Anfang war *Drumtyatr* ein literarisch-musikalisches Projekt. Wir dachten damals, das wird eine Mischung aus Literatur, Musik, Theater und Performance, eher eine Art Kunstprojekt. Doch nun ist es ein reines Musikprojekt geworden. Wir haben mittlerweile zwei professionelle Musiker dabei, und *Drumtyatr* ist nun eine Band. Das ist nicht mehr Literatur. Das ist nur noch Musik. Alle Ideen und Texte, die Izdryk und ich bei *Drumtyatr* einbringen, schreiben wir nur, um Musik zu machen, nicht um der Literatur willen.

Zunächst hatten wir natürlich diesen engen Literaturbezug. Durch Yurko Izdryk haben wir viele Schriftsteller und andere Menschen getroffen, die Literatur in der Ukraine machen. Und diese Leute sind eher uninteressant. Sie suchen nicht nach neuen Wegen abseits der Literatur, und sie wissen nicht, was Rap, Hip-Hop oder elektronische Musik ist. Sie kennen nur das eine: Literatur. Wir denken da mehr in die Breite. Jetzt ist *Drumtyatr* sehr eng mit Musikern verbunden, manchmal spielen wir auch mit Sessionmusikern. Also spielen wir vielleicht schon in drei Jahren mit zwanzig Musikern. Das wird langsam eine Big Band (*lacht*).

Wie schreiben Du und Yurko Texte für *Drumtyatr*, improvisiert Ihr dabei, wie funktioniert das?

SEMENCHUK: Als wir anfangen, haben mal ich und mal er die Texte geschrieben. Jetzt machen wir es zusammen und die Arbeit fängt an, wenn wir zusammen irgendwo unterwegs sind, also, wenn wir zu irgendwelchen Konzerten gehen oder im Auto irgendwohin fahren. Und dort dann Texte improvisieren. Das ist so eine Art new social poetry bei *Drumtyatr*. Und nach diesem wahnsinnigen Festival, das ich ja jetzt gerade in Lviv vorbereiten muss, schließen wir uns ein oder zwei Wochen in Kaluś ein und machen aus den Improvisationen ein Buch. Eine Art Literatur-Feature zur Musik von *Drumtyatr*.

Du bist ja mit Abstand der Jüngste in der Band – fühlst Du diesen Altersunterschied oder ist das ganz natürlich?

SEMENCHUK: Mit Yurko habe ich gar keine Probleme, weil wir uns nun seit vier Jahren kennen. Und wir wissen, was wir über diese Welt denken und wissen. Oleg und Aleksej sind auch sehr offene Geister, sie spielen in Rockbands, kennen gute Musik, gute Literatur, und ich hatte nie irgendwelche Generationskonflikte damit. Für mich ist das eine sehr glückliche Situation. Und es ist eine große Ehre für mich, mit diesen Musikern und Menschen zu arbeiten, die älter und und viel berühmter sind als ich.

Was sagst Du zu Projekten wie dem von Serhij Zhadan mit der Band *Sobaky v kosmosi*, oder auch dem von Juri Andruchowytch und der Band *Karbido* oder Andrzej Stasiuk mit *Mikołaj*

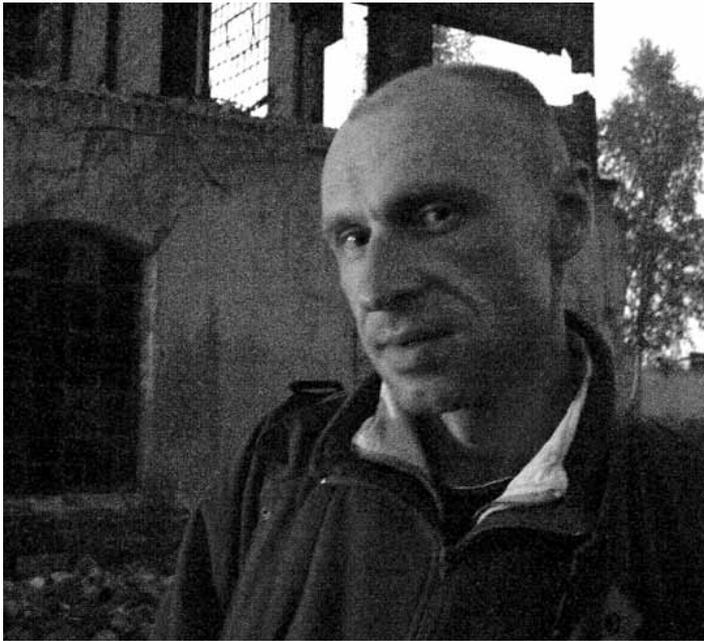
Trzaska und so weiter? Ich frage Dich, weil ich diese Projekte eher als Literatur, gefeatured von Musik, oder umgekehrt einordne. Anders gesagt: ein berühmter Autor vorne und die Band eher im Hintergrund. Ich habe das Gefühl, dass das bei *Drumtyatr* etwas anders gelagert ist.

SEMENCHUK: Ich glaube, Zhadan und Andruchowytch haben gute literarisch-musikalische Projekte. Juri Andruchowytch – Du weißt ja, wie er mit *Karbido* arbeitet: er kommt für eine Woche nach Polen und sie versuchen, ein neues Album in dieser einen Woche zu machen. Sie machen die Musik, sprechen die Texte ein, alles in einer Woche aufgenommen. Und dann gehen sie auf Tour und spielen sieben oder acht Konzerte in Polen und der Ukraine. Für mich ist jede ihrer gemeinsamen CDs wie ein neues Buch von Juri Andruchowytch. Jurko Andruchowytch ist ein Freund, manchmal sprechen wir darüber, weil er *Drumtyatr* mag und zu unseren Konzerten kommt, wenn er in Ivano-Frankivsk oder Lviv ist. Und ich spreche mit ihm über *Karbido* und ich merke dann, dass Juri Andruchowytch weiß, dass das ein literarisch-musikalisches Projekt ist. Die Hauptsache ist die Literatur.

Zu Serhij Zhadan: Ich kenne das Projekt *Zhadan* und *Sobaky v kosmosi* seit ihrer ersten CD und seit sie damals das erste Konzert in Lviv gespielt haben. Ich kenne die Band von Anfang an und bis heute. Zu Beginn dachte Serhij auch, dass das ein literarisch-musikalisches Projekt sein muss. Er liest seine Texte und sie spielen die Musik dazu. Aber als sich das Projekt entwickelte und sie gute Promo hatten und die CD kam – da war dann ein Moment, als er verstanden hat, dass er kein literarisch-musikalisches Projekt machen möchte, sondern schlicht ein Musikprojekt. Und jetzt schreibt er Lyrics für Musik. Bei *Drumtyatr* ist das so: wenn wir keine Texte haben, können wir improvisieren. Wir spielen nie zweimal dasselbe Konzert, das passiert nicht. Weil wir nicht so viele Probesessions haben, um ein gut durchgeprobtes Programm zu präsentieren. Also improvisieren wir die ganze Zeit mit unterschiedlichen Musikern und unterschiedlichen Texten. Aber diese Texte in diesen Songs sind mehr wie Musik. Weil der Text ein Instrument auf der Bühne ist.

Trotzdem ist der Text bei Euch auch wichtig. Denn mit Euren Textimprovisationen provoziert Ihr auch. Was ist zum Beispiel mit Eurem Stück »Oksana Sabuschko«? Wie sind die Reaktionen, wenn Ihr das Stück während Eurer Konzerte spielt?

SEMENCHUK: (*lacht*) Okay, ich erzähle Dir die Geschichte, weil viele Leute nicht verstehen, dass unser Song »Oksana Sabuschko« kein Song über die bekannte ukrainische Schriftstellerin Oksana Sabuschko ist. Es ist ein Song über ukrainische Literatur. Und da ist das so: In der Ukraine sind die Schriftsteller nicht so up to date (*lacht*). Wenn wir also den kulturellen Code »Oksana Sabuschko« benutzen, dann heißt das für uns, dass



wir ukrainische Literatur besser und interessanter machen möchten. Oksana Sabuschko hat auf diesen Song sogar in einem ihrer Bücher reagiert. Sie sagte, dass sie den Song mag und sie darüber gelacht hat und dass das OK ist. Und ich glaube, Oksana versteht alles über diesen Song. Aber es gibt auch viele andere ukrainische Schriftsteller und Künstler, die nicht verstehen, dass wir alle in unserer Arbeit viel zeitgemäßere und frischere Zeugnisse abliefern müssen (*lacht*). Und noch etwas zu dem Stück mit dem Titel »Oksana Sabuschko«: Jedes Mal wenn wir es live spielen, ist der Text ein anderer. Wir arbeiten jedes Mal an einer anderen Message in diesem Song. Denn das ist ein kleines, sich immer wieder veränderndes Manifest.

Jurko Izdryk ist eine kontroverse Figur, das war er schon immer, seitdem er anfang in den 1980er Jahren. Dann hatte er eine Pause und jetzt hat er so etwas wie ein Comeback, seit *Drumtyatr*. Siehst Du das auch als ein Comeback an, und siehst Du eine Entwicklung bei ihm? Und zu ihm als Figur: Wie wird er wahrgenommen in der ukrainischen Kulturwelt, sind die Leute skeptisch ihm gegenüber, weil er so provokant ist?

SEMENCHUK: In der Ukraine ist das so: Wenn Du nicht kontrovers bist, dann bist Du ein Loser (*lacht*). Ich kenne einige Leute, die in der Regierung arbeiten, in Büros, an unterschiedlichen Orten, und manchmal sind das auch Kulturinstitutionen. Und sie sind sehr soft, sehr nett. Als wir mit *Drumtyatr* begonnen haben, begann auch für Jurko eine neue Ära seiner Kunst. Denn einige Jahre zuvor, vor acht Jahren etwa, war er schwerer Alko-

holiker. Und er sagte das auch zu allen, dass er Alkoholiker sei und dass er ein großes Problem habe. Dann war er in Kliniken und so ein shit. Das war vor acht Jahren, als er mit dem Trinken aufhörte und krank wurde für eine lange Zeit danach. Danach hat er angefangen, sein Leben mit neuen Leuten zu gestalten. Und da hat er verstanden, dass Du Menschen lieben kannst, dass Du sie verstehen kannst. Sein Roman *Voccek* stammt noch aus der Zeit davor. Das ist ein sehr aggressives Buch. Ein sehr aggressiver Text.

Ja. Aber ich finde im Auge des Orkans von *Voccek* ist Zärtlichkeit, Liebe.

SEMENCHUK: Ja! Und es ist ein sehr gutes Buch. Ich mag dieses Buch sehr. Du liest es und Du verstehst etwas. Die legendären Autoren Adolftytsch oder Les Podoliansky und andere, sie alle haben gesagt, das Izdryk einer der größten Prosaiker ist, der auf ukrainisch schreibt. Und jetzt, wenn Du sein neueres Buch *TAKE* liest, das ja den BBC-Preis gewonnen hat – das ist nicht Standardprosa, aber wenn Du das liest, verstehst Du etwas, aber nicht durch Aggression, sondern nur durch den Text und die Sprachspiele. *TAKE* ist nicht übersetzbar. Weil so viele Sprachspiele und Informationen darin sind. Das ist ein neuer Beginn von Izdryk, ein anderes Sujet als bei *Voccek*.

Aber zurück zum Kontroversen: Er lebt in Kaluš. Das ist eine kleine Stadt. Und wenn er dort ist, dann sitzt er zu Hause, alleine. Er sitzt da und geht nur in den Laden. Einmal alle zwei oder drei Tage, für fünfzehn Minuten. Und wenn er in die größeren Städte zu den Konzerten kommt, hat er oft Probleme, mit Men-

schen zu sprechen (*lacht*). Wenn er dann viele Menschen trifft, ist er wie ein großes Kind. Manchmal ist er aggressiv, manchmal unglaublich offen und ehrlich und so weiter.

Kommen wir zur politischen Situation in der Ukraine. Wie lebt es sich derzeit in Lviv?

SEMENCHUK: Gerade habe ich Angst. In Wahlzeiten werden alle Menschen in der Ukraine politisch. Agitation (*lacht*). Alle sprechen über Politik und ähnlichen shit. Ich kenne viele Politiker von vielen Parteien, Opposition und Regierung. Sie alle tun nichts. Sie wollen nur das große Geld und ihr Business. Wenn jetzt in der Ukraine die Wahl ansteht und wir unser Literaturfestival machen, ist das ein großes Problem, weil viele Ressourcen einfach in den Wahlkampf fließen. Wir haben keine großen Sponsoren und wir wollen auch keine PR für die Politiker machen. Es ist also sehr hart. Für das ganze Land. Dazu diese Situation mit der Sprache, sie fangen an das Ukrainische zurückzudrängen zu Gunsten des Russischen – das ist eine Situation, die nahe am Bürgerkrieg ist.

Aber ich sehe auf Facebook und hier bei Euch sehr viel Energie, und es ist so phantastisch, die Szene in der Ukraine zu erleben. Das ist vielleicht ein Klischee, aber in Deutschland zum Beispiel oder in Polen ist alles so gesättelt. Ich sehe, dass das bei Euch sehr viel lebendiger ist.

SEMENCHUK: Bernd, wenn Du in der Ukraine für ein oder zwei Jahre leben würdest, würdest Du verstehen, dass Deutschland sehr interessant und gut ist (*lacht*). Jetzt ist die Ukraine nur ein interessantes Land für Schriftsteller und Künstler. Denn dieses politische Spiel, das ist wie eine große Performance. Du bist wie im Theater. Wenn Du also Material brauchst: Bitte schön! Denn hier in der Ukraine haben wir nicht so viele Schriftsteller, die auch über die Ukraine schreiben, denn alle schreiben nur über sich selbst. Also – wenn Du oder Deine Freunde und Kollegen, dieses Material aus der Ukraine haben möchten, um über diese Riesenperformance zu schreiben: Herzlich willkommen! (*Lachen*)

Grigoriy, vielen Dank!

Teil II: Zimt

Andruchowytsch und *Karbido*

Sie trafen sich eher zufällig, im Hafen von Wrocław. Andruchowytsch setzte Selbstgebranntes auf, *Karbido* reicherten ihn mit Zimt an und heraus kam: Absinth. Zu Beginn der Zusammenarbeit des ukrainischen Starliteraten Juri Andruchowytsch mit der polnischen Band *Karbido* – das war 2005 beim Breslauer Literaturfestival *Port Literackie* – dachte wohl keiner der Beteiligten auch nur im Traum daran, dass acht Jahre später der dritte Teil der Album-Trilogie *Samogon-Cynamon-Absynt* vorliegt. Und dass auf ihnen die erstaunliche Entwicklung von einem musikliterarischen Sessionprojekt zur Konzeptalbumtrilogie nachzuvollziehen ist. Sowie dass sie einige vor allem in der Ukraine begeistert aufgenommene Touren hinter sich haben mit Liveshows zwischen Rockoper, Lesung, Videoshow, Film, Konzert, Installation und Performance auf großen Theater- und Philharmoniebühnen.

Die erste auch außerhalb eingeweihter Lemberger Kreise wahrzunehmende Zusammenarbeit Andruchowytschs mit Musikern drang über Polen in den Westen. Im Fahrwasser seines zunächst im Verlag *Czarne* erschienenen Essay-Bandes *Mein Europa* lernte Andruchowytsch über den polnischen Schriftsteller Andrzej Stasiuk den Saxophonisten und Bassklarinettisten Mikołaj Trzaska kennen. Das Resultat war *Andruchoid*, ein aufregendes Experiment, musikalisch geleitet von Trzaska und eingespielt gemeinsam mit dem schon damals omnipräsenten Macio Moretti am Schlagzeug und dem ebenfalls nicht unbekanntem Wojtek Mazolewski am Bass.

Doch wie kam es nach dem fast schon legendären und doch so schnell verglühten *Andruchoid* zur vergleichsweise intensiven, langjährigen und von einer hörbaren Entwicklung geprägten Zusammenarbeit Andruchowytschs mit *Karbido*? Die zudem für Juri Andruchowytsch in eine Pause bei der Arbeit mit Lyrik und damit auch mit Lyrics fällt? Andruchowytsch bringt Licht ins Dunkel:

Juri, Du arbeitest schon ziemlich lange mit *Karbido*. Vorher gab es das Projekt mit Mikołaj Trzaska, und auch davor hast Du schon mit Musikern kooperiert. Wie hat das angefangen?

ANDRUCHOWYTSCHE: Das war Anfang der Neunziger, als all die neuen ukrainischen Gruppen aufkamen, zum Beispiel *Mertwyj Piwenj*, *Der tote Hahn*, aus Lemberg. Wir haben uns 1991 persönlich kennengelernt. Und *Mertwyj Piwenj* machten damals auch Lieder mit meinen Texten. Aber dabei gab es noch keine echte Zusammenarbeit. Mitte der 1990er hatte ich die ersten Auftritte gemeinsam mit diesen Musikern auf der Bühne. Und ja, Ende der Neunziger lernte ich Mikołaj Trzaska kennen, in Gdańsk, da haben wir zum ersten Mal zusammengespielt. Trzaska spielte zu meinem Gedicht »Kozak Jamaika« Bassklarinette. Das war eine tolle Improvisation und Ende 2004 kam unser Album *Andruchoid* heraus. Im April 2005 kam ich dann zum Festival *Port Wrocław*, und der Festivalleiter Artur Bursz-



Live beim Festival *polenARKT* in Greifswald. Fotos: Eva Held



ta kannte *Andruchoid* und schlug mir vor, bei meiner Lesung während des Festivals ein paar Stücke mit irgendeiner mir unbekanntem Band aus Wrocław zu spielen. Ich reagierte damals darauf ziemlich unverschämt und frech. Ich wollte eigentlich jetzt nicht auch noch mit anderen Musikern zu tun haben. Also habe ich den Musikern, der Band *Karbido*, meine CD *Andruchoid* gegeben und gesagt: »Ja, bitte, morgen können wir das spielen, was hier auf dieser CD ist« (*lacht*). Ja, und das war natürlich eine Beleidigung, und ich habe das nicht mal registriert. Aber das Konzert war schön, wir haben vier oder fünf Sachen gemacht, unter anderem wieder zu meinem Gedicht »Kozak Jamaika«. Das ist für die Musiker am einfachsten, weil klar: Jamaika heißt sofort Reggae, Ska oder Dub. Und genau ein Jahr später im April 2006 stand auf dem Festival schon die Releaseparty unserer ersten CD *Samogon* an, die wir zuvor mit Texten, die ich auf Polnisch aufgenommen hatte, eingespielt hatten.

Und die Trilogie war zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht geplant?

ANDRUCHOWYTSCH: Überhaupt nicht. Ich dachte viel eher, dass nach *Samogon* meine Zusammenarbeit mit *Karbido* nicht fortgesetzt wird. Ich wollte nicht. Ich hatte eigentlich keine Lust auf die gemeinsamen Konzerte. Das Projekt war für mich mit dieser Aufnahme abgeschlossen. Also die Aufnahme, die CD zu haben, das war toll, und ich war zufrieden mit dem Material. Aber ich dachte nicht, dass wir das irgendwie fortsetzen werden. Einige Zeit später jedoch hatten wir die Idee, diese CD auch auf Ukrainisch herauszugeben. Und es kam zu einer speziellen Aufnahmesession in Warschau Ende 2007, wo ich alle Texte auf Ukrainisch aufgenommen habe, zu der Musik, die es ja schon gab. Danach beginnt eine ganz neue Geschichte. Wir hatten dann den Wunsch, das Album auch in der Ukraine mit einer Tour zu promoten und die war im Herbst 2008. Während dieser Tour entstand die Idee mit der Trilogie. Total zufällig. To-

tal spontan. Ich glaube, das war während einer Pressekonzferenz. Die ukrainischen Journalisten wollten wissen, ob das Projekt irgendwie fortgesetzt wird. Ich hatte so eine Art Eingebung, und habe plötzlich gesagt: »Ja, es gibt die Idee, dass das eine Trilogie wird, dass wir drei Alben machen«. Und während der ersten ukrainischen Tour im Herbst 2008 hatten wir auch schon ein paar Kompositionen für das nächste Album. Ein paar der »kriminellen Sonette«, ein paar Fragmente für mein Poem »Indien«. Und zum Beispiel »Without You«, das jetzt erst im Oktober 2012 auf dem dritten Album, *Absynt*, erschienen ist. Ja, auf dieser ersten Ukraine-Tour 2008 haben wir diese gemeinsame Freude erst einmal entdeckt, wir wussten dann, dass es uns allen sehr gefällt – und dass wir damit weitermachen möchten.

Wie ist für Dich als Schriftsteller die Zusammenarbeit mit der Band *Karbido*? Hast Du das Gefühl, dass sich da eine neue Dimension für Dich öffnet, in Deiner lyrischen Arbeit? Und damit meine ich zum einen das Schreiben und zum anderen auch die Performance. Kannst Du Dich da ganz anders einbringen und entfalten oder ist das einfach eine Art anderer Zusammenarbeit, die parallel läuft zum Schreiben?

ANDRUCHOWYTSCH: Also Du weißt ja, die Texte, die wir dort verwenden, die sind eigentlich alle älter ...

Ja, aus den Neunzigern, zum Teil sogar aus den Achtzigern.

ANDRUCHOWYTSCH: Ja, manche kommen zum Beispiel aus dem Gedichtband *Songs für den toten Hahn*. Ein paar davon sind auf unserem aktuellen Album *Absynt*. Das Textmaterial für *Absynt* stammt also nicht nur aus dem Buch *Perversion*, sondern ist eine Mischung aus älteren und neueren Texten. Für mich ist gerade das interessant, denn plötzlich gibt es diese älteren Texte jetzt in einem gemeinsamen Kontext mit neueren, obwohl ich das beim Schreiben nie vor hatte. Die alten Texte bekommen irgendwie eine neue Funktion. Aber ich arbeite auch mit älteren Texten weil ich ganz einfach seit sieben, acht Jahren kein neues Gedicht mehr geschrieben habe. Also ich bin noch nicht davon überzeugt, dass ich nun neue Gedichte als Lyrics für Songs schreiben soll. Ich bin da sehr vorsichtig. Und ich warte einfach auf Impulse. Ich kann das nicht planen: »Ja, ab morgen schreibe ich neue Texte, neue Gedichte, die werden



danach unsere Lieder«. Aber es gibt auch Ausnahmen. Für *Absynt* habe ich etwas für mich ganz Neues gemacht, das war das erste Mal, dass ich das Ganze als Lied komponiert habe. Zuerst kam die Melodie, und erst danach habe ich zu der Melodie den Text geschrieben. Das Lied heißt »Stanislau Perfezkis Wiegenlied« oder anders: »Sniper«. Also, wie heißt das auf Deutsch: »Scharfschütze«. Und das liegt ein bisschen schon auch im Plot meines Romans *Perversija*, da gibt es diese Episode mit dem Gewehr. Zweitens hat das einen Bezug zur aktuellen politischen Situation in der Ukraine. Und es ist so eine Stilisierung zu einem Volkslied: einem alten ukrainischen Volkslied, das es gar nicht gibt. Ich kann also nicht ausschließen, dass ich nicht auch in Zukunft eine Reihe von neuen Texten als Songs schreiben werde.

Wie sieht denn Eure Zusammenarbeit zwischen den Musikern von *Karbido* und Dir als Schriftsteller und Texter konkret aus?

ANDRUCHOWYTSCH: Also, die erste Skizze für jedes Projekt entsteht dadurch, dass ich Texte auswähle. Es gibt zum Beispiel die Grundidee, dass wir das Album, zum Beispiel, nach dem Roman *Perversija* machen werden. Dann bekommen die Musiker meinen Vorschlag mit der Textauswahl, und ich bemühe mich, diesen Kontext zu aktualisieren. Denn die ursprünglichen Texte auf *Perversija* wurden Mitte der 1990er geschrieben. Also mische ich sie mit jüngeren Texten. Das ist das Eine. Zweitens ist jede neue Übersetzung von *Perversija* für mich ebenfalls eine ganz ähnliche Art der Aktualisierung. Die letzte, die jüngste Übersetzung, ist die deutsche Übersetzung *Perversion* von Sabine Stöhr, die uns auch sehr viele sprachliche Impulse gegeben hat. Obwohl wir auf unserer CD diese deutsche Übersetzung nicht verwenden. Aber das war so eine Art Spiel mit dem älteren Text. Der wird ab und zu ziemlich frei interpretiert und auch ein wenig aktualisiert.

Das ist bei »Indien« auch so. Habe ich das richtig herausgehört, dass Du bei dem »Indien«, das als 3"-CD Beilage mit Eurem Album *Cynamon* erschien, schon mit einer aktualisierten Version des Gedichts arbeitest?

ANDRUCHOWYTSCH: Ja. Zum einen habe ich es gekürzt, und vor allem auch extra für die musikalische Interpretation geändert. Manche Stellen sind anders wegen der Musik.

Änderst Du das dann während der Zusammenarbeit im Studio oder schon vorher?

ANDRUCHOWYTSCH: Das ist ganz unterschiedlich. Das erste Album, *Samogon*, und das zweite, *Cynamon*, haben wir ganz im Studio gemacht. Und danach haben wir dieses Material noch mehrmals bei den Konzerten verändert. Vor allem, weil zu uns ein neuer Schlagzeuger kam. Die Studioaufnahmen hatten wir ohne Schlagzeug gemacht. Danach kam Peter Conradin Zumthor, der Schweizer, der mit uns einige Zeit gespielt hat. Die

Liveversionen von *Cynamon* sind sehr von seiner Anwesenheit geprägt. Die anderen Musiker mussten ihren eigenen und auch den Gesamtsound dementsprechend hochfahren. Ja, aber im Fall von *Absynt* war das anders, wir haben diesen dritten Teil der Trilogie im Juli aufgenommen, nachdem wir im Juni 2012 unsere erste Tour mit dem *Absynt*-Material in der Ukraine hatten. Und während dieser Tour haben wir noch sehr viel an jedem Stück geändert, sowie dann natürlich auch bei der Studioarbeit.

Das hört sich nach einer intensiven, symbiotischen Zusammenarbeit an ...

ANDRUCHOWYTSCH: Ja, ja, diese Geschichte entwickelt sich in unserer gegenseitigen Annäherung mit *Karbido*. Also die Anfänge, zum Beispiel bei den Arbeiten mit *Samogon*, da waren wir noch sehr distanziert und sehr vorsichtig miteinander. Und nach all diesen Jahren sind wir vor allem auch sehr tief und nah befreundet und jeder Auftritt macht uns allen viel Freude. Das ist gerade der Punkt, warum wir auch nach der Trilogie nicht aufhören. Wir denken schon an die nächsten Schritte.

Wie ist das für Dich, wenn Du Deine Texte auf diese Art, in Gemeinschaft mit der Band, zu und als Teil von deren Musik auf der Bühne jedes Mal neu präsentieren kannst?

ANDRUCHOWYTSCH: Mein Gefühl ist, dass ich die Musik von Freunden, die Musik von *Karbido* einfach immer besser höre. Mit jedem Auftritt besser und besser. Das bedeutet für mich eine persönliche Entwicklung, eine Fähigkeit, die ich früher überhaupt nicht hatte. Früher konnte ich nur innerlich die Takte rechnen und dann das machen, was ich als eine Art Sänger machen soll. Jetzt höre ich einfach immer besser, was jeder einzelne der Musiker spielt. Und das ist für mich eine sehr wichtige neue Fähigkeit: Ich kann nun auch eine musikalische Entwicklung erleben. Das bedeutet vielleicht objektiv, dass alle unserer Ebenen immer besser werden, dass unsere Ebene immer höher wächst. Und ja, daher kommt diese Freude auch an neuen Auftritten. Das ist eigentlich die wichtigste Motivation. Außerdem ist es so, dass die Musiker, das meine ich rauszuhören, immer besser und besser werden. Die musikalischen Aufgaben, die sie sich jetzt stellen, sind vielschichtiger als bei unseren Anfängen. Zum Beispiel Tomek Sikora. Er hat angefangen als Programmierer, arbeitete ausschließlich mit dem Computer und mit Samples. Und inzwischen entwickelt er sich zu einem Saxophonisten. Ja, das ist schon eine Art professionelles Wachstum. Aber ich finde, dass wir als musikalisch-literarisches Projekt noch zu wenig bekannt sind. Dass unser potentielles Publikum zu wenig von uns gehört hat. Und das motiviert auch, immer neue Auftrittsmöglichkeiten zu suchen. Und das alles ist der Grund dafür, dass wir gerade jetzt alles mit sehr viel Lust und Freude machen.

Du hast gerade vom Publikum gesprochen. Eigentlich möchte ja jeder, jeder Schriftsteller, jeder Dichter oder jeder Musiker ein Publikum erreichen, das er bisher noch

nicht erreicht hat. Ihr wollt das auch. Ihr seid aber auch, bisher, eher in einem institutionalisierten Literaturumfeld daheim. Eure Konzerte finden sehr oft in diesen Zusammenhängen statt. In Deutschland ganz stark, vielleicht so auch ein bisschen in Polen, nicht so sehr in der Ukraine ...

ANDRUCHOWYTSCH: In Polen eher ja.

Und in Deutschland auch.

ANDRUCHOWYTSCH: Und in Berlin, genau, Du hast recht, ja, das war eigentlich ein Literaturfestival.

Und in der Ukraine sieht es anders aus, weil in der Ukraine Literatur viel mehr Rock'n'Roll ist als in Deutschland, oder auch in Polen. Wie ist das für Dich, wie fühlt sich das für Dich an? Okay, Du hattest ja »Deinen« Underground, in den Achtzigern und frühen Neunzigern, in der Ukraine und in Moskau. Mit Deiner Roman-Trilogie *Rekreacija*, *Perversija* und *Moskoviada* hast Du Deine damaligen Erlebnisse auch schriftstellerisch umgesetzt. Wie ist das heute für Dich? Gibt es noch so einen ähnlichen spirit wie damals, oder wünschst Du Dir manchmal, da rauszukommen aus diesem institutionalisierten Literaturding, zum Beispiel über die Musik?

ANDRUCHOWYTSCH: Ja, also zunächst einmal gab es bisher nur zwei Konzerte in Deutschland und das war zum einen bei einem Literaturfestival in Berlin: eine literarisch-musikalische Veranstaltung mit Betonung auf Literatur. In Greifswald im November 2012 hatte das Club-Format, also keine »musikalische Lesung« oder so, eher eine Best of -Variante – eine Auswahl von allen drei Alben. Die Texte in deutscher Übersetzung konnte man zusammen mit Videos auf dem Schirm sehen. Deshalb hat man vielleicht kaum getanzt – die Leute mussten die Untertitel verfolgen und sie anschließend in Zusammenhang mit der Originalsprache bringen (*lacht*). Aber ich habe beim deutschen Publikum etwas bemerkt: Die Leute wollen unbedingt verstehen, was gesungen wird. Also die Texte. Und hier in der Ukraine, wenn das wirklich Rock'n'Roll ist, dann ist das für das Publikum egal, was die Musiker singen. Sie können auch französisch oder holländisch oder englisch singen und das Publikum wird sich freuen, ohne die Texte überhaupt zu verstehen. Aber die Deutschen sind in diesem Sinne irgendwie streng. Ich war einmal in Berlin in der Kulturbrauerei auf einem Konzert der Band *Haydamaky*, und habe meine deutsche Bekannte dorthin eingeladen. Das Konzert war super, und danach frage ich sie: »Und, hat es Dir gefallen?«. Sie hat gesagt: »Hmm, ja, schon. Aber ich habe kein einziges Wort verstanden«. Das liegt irgendwie in der Natur: Wahrscheinlich erwartet man in Deutschland nicht nur musikalische Eindrücke, sondern auch irgendeine Message durch das, was gesungen wird.

Zumindest dann, wenn Leute wie Du, die auch Literaten sind, vorne stehen. Glaube ich ...

ANDRUCHOWYTSCH: Ja, deswegen werden wir vielleicht auch in Zukunft wie in Greifswald mit Untertiteln arbeiten, die deutsche Übersetzung der Texte projizieren. Natürlich könnte ich live auch als jedes Lied erläutern. Aber das würde dann so eine Art Vorlesung mit musikalischen Nummern werden. Also wir müssen die einzig richtige Formel noch finden. Aber auch in Polen ist es noch ein bisschen anders. Da gibt es meistens viel weniger Publikum als in der Ukraine, wo wir meistens große Säle, Philharmonien, Theater bespielen mit ein paar hundert Zuhörern. In Polen spielen wir meist in Clubs, vor zwanzig oder dreißig Leuten. Das macht dann auch die Qualität ein bisschen anders. Jedenfalls ist das bis jetzt so, dass dieses Gefühl, dass wir doch noch etwas von der guten alten Zeit haben (*lacht*) – Protest, Underground, gesellschaftlich und politisch scharf und irgendwie unanständig – so nur in der Ukraine funktioniert. Das Publikum versteht sofort die politische Dimension und den Kontext. Zum Beispiel, wenn ich diesen Song »Sniper« aus *Absynt* singe, dann versteht das Publikum sofort dieses dieses doppelte Spiel mit den Inhalten.

Also ist die Ukraine das Land, in dem Ihr Euch am besten entfalten könnt.

ANDRUCHOWYTSCH: Ja, da gibt es auch eine lustige Anekdote. Kurz nach unserer Tour in der Ukraine spielten wir ein Konzert in Polen. Danach hörte ich zufällig ein Gespräch zwischen unserem Gitarristen Igor Gawlikowski und dem polnischen Dichter Jacek Podsiadło. Jacek fragte: »Und, wie war es in der Ukraine?« Und Igor antwortete: »Mann, da fühlen wir uns wie die Beatles!« (*Lachen*). Das ist der Unterschied. In Polen nimmt das Publikum das immer sehr positiv an, mit Sympathie – aber ohne besonderen Enthusiasmus. Ein bisschen kälter.

Ja klar, weil es in der Ukraine brodelt. Das ist, glaube ich, nicht nur bei Euch der Fall.

ANDRUCHOWYTSCH: Außerdem gibt es in der Gesellschaft eine Nachfrage nach dieser Art Projekte. Denn in Polen gibt es seit Anfang der Achtziger eine sichtbare gegenkulturelle Szene, die sich immer noch weiter entwickelt, auch heute und bereits in ganz freien Verhältnissen. Aber bei uns in der Ukraine sind die Verhältnisse eben nicht frei. Und oft ist es vor Auftritten bis zur letzten Minute fraglich, ob wir das Konzert überhaupt anfangen können. Ich meine jetzt zum Beispiel, dass plötzlich jemand kommt und sagt: »Es gibt jetzt keinen Strom im Theater und das Konzert muss ausfallen«. Das ist immer noch so scharf, ja!

Und dann gibt es in der Ukraine ja auch einfach ein wahnsinniges junges Publikum, das sich auch sehr gerne anspruchsvoll unterhalten lässt und feiern möchte.

ANDRUCHOWYTSCH: Ja! Genau!

Juri, ich danke Dir ganz herzlich für das Gespräch!